

Vida Obid

Einleitende Worte zur Ausstellungseröffnung »Der weibliche Name des Widerstands« in Klagenfurt/Celovec am 25. März 2023

Der Beitrag zur Ausstellung von Helena Verdel und mir wurde vom Verband slowenischer Frauen ermöglicht, der uns zum 80. Gründungstag ihrer Vorgängerin, der Antifaschistischen Frauenfront, mit einer Recherche beauftragte, um die Tätigkeit der Frauenorganisation bis in die Gegenwart in Buchform festzuhalten.

Wie kam es, dass gerade in einem der wirtschaftlich und auch politisch wenig entwickelten Gebiete, in streng katholischem Umfeld, in dem Frauen traditionell ihre Rolle als Mütter, Hausfrauen und Mägde widerspruchslos spielten, Frauen zur Waffe griffen?

Tatsächlich hatte sich im konfliktreichen Zusammenleben zwischen Mehrheit und Minderheit in Kärnten über längere Zeit ein gewisses Widerstandspotential zusammengebraut.

Bereits in der Ersten Republik litt die Minderheit unter einer aggressiven Germanisierungspolitik. Frauen waren in den politischen Gremien der Kärntner Slowenen nicht vertreten, ihnen oblag gemäß traditionell konservativer Familien- und Wertevorstellungen der häusliche Bereich und die Kindererziehung. In diesem Kontext hatten Mütter auch eine national-politische Aufgabe zu erfüllen, nämlich sich um den slowenischen Spracherwerb der Kinder zu kümmern – ein wesentlicher Garant für die Erhaltung der eigenen slowenischen Identität inmitten eines deutschnationalen Umfelds. Wiederholt wurden Kärntner Sloweninnen von LehrerInnen abgemahnt, mit ihren Kindern deutsch zu sprechen: Deutsch sei die Sprache des Fortschritts und des Erfolgs. Nicht selten zog dies weitere Konflikte mit den Kärntner Schulbehörden und widerständiges Verhalten gegen die Kärntner Behörden nach sich.

Für die Kärntner SlowenInnen änderte sich mit dem Jahr 1938 auf den ersten Blick wenig: Dennoch nahm die „Volkstumspolitik“ der Nazis bald schärfere Konturen an. Aus verschiedenen Dörfern kamen Nachrichten, dass slowenische Kulturveranstaltungen gestört, slowenische Aufschriften von öffentlichen Gebäuden entfernt und slowenischen Eltern die Kinderbeihilfen entzogen wurden. Die slowenenfeindlichen Maßnahmen der NS-Behörden trafen Frauen in besonderem Ausmaß, da sie es waren, die in den Kultur-, Bildungs- und Lesevereinen die anfallenden Arbeiten erledigten und daher ständigen Schikanen ausgesetzt waren. Nach Kriegsbeginn traf dies in doppelter Form zu, da Männer und wehrpflichtige Söhne zum Militär eingezogen wurden. Nach dem Überfall auf Jugoslawien brachen die letzten Dämme, und die SlowenInnen wurden auch als Ethnie zur Auslöschung freigegeben.

WIDERSTAND WURDE ZUR ÜBERLEBENSFRAGE.

[In der Folge der in slowenischer Sprache gehaltene Teil der Einleitung:]

...

Wie konnte es zum Widerstand der Frauen kommen, obwohl der slowenische Kulturverband und die Amtskirche aus Vorsicht die Loyalität der Nazi-Regierung gegenüber propagierten? Viele slowenische Priester und andere Intellektuelle wurden an deutsche Orte versetzt, verhaftet oder deportiert. Junge und ältere Männer wurden für in die deutsche Wehrmacht eingezogen, Frauen mit Kindern und ältere Familienmitglieder wurden auf den Bauernhöfen zurückgelassen. In seinem Buch »V borbi smo bile enakopravne« *[Im Kampf waren wir gleichberechtigt]* schreibt Andrej Leben: »Den größten Teil des Risikos trugen die Frauen, die in ihren Häusern blieben, so lange sie sich einigermaßen sicher fühlten. Sie hatten es mit der Polizei, mit deutschen Soldaten, Spionen und als Partisanen getarnten Gestapo-Leuten zu tun. Sie schützten ihren Besitz mit ihren Eltern und Kindern, sie versorgten die Bauernhöfe und beteiligten sich am Widerstand.«

Woher nahmen die Frauen diesen Widerstandsgeist? Sie wollten sicher keine Heldinnen werden, sie wollten leben, überleben, ihren Familienbesitz, die slowenische Bildung, das slowenische Kulturleben bewahren, ihre soziale Lage verbessern. Schon in der Ersten Österreichischen Republik gerieten sie oft in Konflikt mit den Lehrern ihrer Kinder und schickten diese deshalb oft nicht in die Schule. Sie waren überzeugt, dass sie dort nichts lernen würden, dass sie eingedeutscht und damit ihrer Familie entfremdet würden.

Die Pläne für die Germanisierung der Grenzgebiete waren vorbereitet. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt errichtete in kürzester Zeit sechzig Kindergärten, vor allem im sprachlich gemischten Gebiet Südkärntens, und zusätzlich 150 Sommerkindergärten, die sogenannten Erntekindergärten. Während die Männer in der Armee dienten, drohte den Familien, die auf ihren Höfen blieben, die Deportation. Da die meisten Männer weit weg von zu Hause auf den Schlachtfeldern waren, trugen Frauen und Jugendliche die Hauptlast des Widerstands in der Heimat. Wir können ihren Mut und ihre Entschlossenheit, die sie an der »Heimatfront« an den Tag legten, nicht hoch genug einschätzen. Die slowenische Sprache war verboten, jede noch so harmlose Äußerung oder Unzufriedenheit führte zur Einweisung in ein Konzentrationslager, Gastfreundschaft gegenüber den Partisanen führte zu Verhaftung oder Tod. Für die Ausstellung haben Helena und ich uns auf das Schicksal der Familie Rotter, vulgo Kah, konzentriert. Dieser Familie entstammt *[die hier anwesende]* Romana Verdel, die im Krieg dreizehn nahe Verwandte verloren hat, ihre Mutter, ihren Vater, alle Tanten und Onkel. Sie blieb allein mit einer Halbschwester und einer Cousine. Die anderen starben in Konzentrationslagern, als Partisanen, als Wehrmachtssoldaten.